

Erscheint wöchentlich 12mal mit illustriertem Sportblatt. Illustrierte Gratis-Zeitschriften: „Der Weltspiegel“, „Wodenspiegel“, „Kunstspiegel“, „Technische Rundschau“, „TON und BILD“, „Fotospiegel“, „EVA“, „Haus und Garten“, „Jugendspiegel“, „Jede Woche Musik“, Bezugspreis: wöchentlich 1,25 monatlich 3,75 einjährig 37,50...



Inserten- und Abonnements-Annahme in Berlin: Hauptexpedition SW 100, Rudolf-Mosse-Platz, Jersalemer Straße 49-50, Filialen: Badstr. 61, Blücherstr. 69, Fasanstr. 1, Fichtenstr. 9, Frankfurter Allee 268 u. 266, Großbaldurstr. 107, Gross-Frankfurter Str. 59, Knechtstr. 9, Königstr. 19, Kopenicker Str. 67/68, Moritzplatz, Müllerstr. 153, Potsdamer Str. 83, Rathenower Str. 9, Reichenberger Str. 75, Rosenhäger Str. 48, Schillingstr. 2, Schönhauser Allee 14, Turmstr. 61, Viadriner Str. 1 u. 6, Zimmerstr. 59, Charlottenburg, Kaiserdamm 30, Kanter 34, Nürnberger Str. 25/26, Scharenstr. 20, Tauentzienstr. 2, Opowich, Schlossstr. 1, Friedenau, Pfandstr. 19, Hallesche-Graben, Lehmannstr. 75, Lichtenberg, Frankfurter Allee 241, Lichterfelde West, Casparstr. 12, Neukölln: Berliner Str. 41, Hertenstr. 60/64, Kaiser-Friedrich-Str. 248, Niederschöneberg, Brückenstr. 22, Paakow, Bornholmer Str. 1, Schönberg, Hauptstr. 62/64, Martin-Luther-Str. 9, Spandau, Brutto Str. 47, Süssing, Schlossstr. 32, Tempel, Berlin Str. 19, Tempelhof, Berliner Str. 17, Treptow, Gratestr. 15, Weissensee, Berliner Allee 247 (Antonplatz), Wilmersdorf, Hohenzollernstr. 156, Kaisersplatz 15, Uhländerstr. 88, in der Provinz: Brandenburg a. d. Havel: Hauptstr. 4, Brestlan, Schweidter Str. 5, Frankfurt a. O.: Oder, Roggenstr. 48, Potsdam, Brandenburger Str. 23, Stettin: Mönchestr. 31, Frankfurt a. O.: Oder, Roggenstr. 48, Potsdam, Brandenburger Str. 23, Stettin: Mönchestr. 31, Druck und Verlag: Rudolf-Mosse in Berlin.

Berliner Tageblatt

59. Jahrgang • Nr. 220 und Handels-Zeitung Sonntag, 11. Mai 1930

Table with 2 columns: Stock symbols and prices. Includes Verkehrs-Aktien, Renten, and other financial data.

Bei Mussolini.

T. W. Im Sommer 1922, kurz vor seinem Marsch nach Rom, war Mussolini, was nur wenige wissen, in Berlin. Er besuchte mich damals, und ich informierte ihn, so gut ich konnte, über die Verhältnisse in Deutschland und beantwortete die zahlreichen Fragen, die er so abrupt, wie Schüsse aus einer Pistole, aufeinander folgen liess. In dieser Zeit behielt er mit einer unverkennbaren Absichtlichkeit auch im Privatgespräch die napoleonische Haltung bei, das Gesicht, wie das Antlitz auf einer römischen Medaille, sollte unbeweglich bleiben, und die ungewöhnliche Energie sollte in jedem Augenblick auch nach aussen hin fühlbar sein. Er war noch nicht am Ziel, erst im letzten Stadium der Vorbereitung, unmittelbar vor dem Abmarsch, und wie der ehernen Colonne in Venedig, der zum Schlachtfeld reitet, war er — und auch der Fremde sollte ihn so auffassen — ganz gestraffte Willenskraft. Jetzt habe ich ihn, nach acht Jahren, in Rom wiedergesehen. Sollten Leute, deren Gesinnung nur unter einer Glasglocke vor Schaden bewahrt werden kann, den — übrigens durch die Art der Einfädelung noch angenehmer gemachten — Gang zum Tyrannen missbilligen, so will ich, zur Erhöhung des Schuldmasses, gleich hinzufügen, dass nach meinem Empfinden die Persönlichkeit und hinter der politischen Persönlichkeit die menschliche Gestalt Mussolinis ein Interesse erwecken müssen, das sich vorzüglich mit einer selbstverständlichen Gemertschaft vereinigen lässt.

Andere Besucher haben die ungemein wirksame Szene schon geschildert, aber die Kenntnis, die man aus ihren Darstellungen geschöpft hat, schwächt die Ueberraschung, die man unwillkürlich empfindet, nicht ab. Der Saal, mit bemalten Wänden, blankem Marmorfussboden und, wie gesagt, ohne ein anderes Möbelstück als den Schreibtisch am fernsten Ende mit den Stühlen dahinter und davor, ist so lang, dass Mussolini jenseits der weiten Leere zuerst ganz klein erscheint. Man hat kaum eine Möglichkeit, den Raum genauer zu betrachten, denn man muss mit vorwärtsgerichtetem Blick auf den Mann zuschreiten, der dort so allein, so getrennt von aller Umgebung ist, wie der Gottvater in seinem grossen Alleeinsein und Alleeinsein. Es ist klar, dass die von dieser Gewalt abhängigen Personen, und besonders gerade die eigenen Parteigänger, denen dann zumeist nur die steinernen Züge eines Blüten-Mussolini sich zeigen, kalt schwitzen, wenn sie diesen Weg zurücklegen müssen und der starre prüfende Blick sie gleichsam an sich zieht. Keine szenische Kunst hat stärkere Wirkungsmittel erfinden können. Als ich ungefähr das erste Drittel des Saales durchquert hatte, erhob sich Mussolini, kam mir mit ausgestreckter Hand entgegen und machte, während er stehen blieb, lächelnd das Empfangskompliment, dass acht Jahre gar nichts verändert hätten, worauf ich ihm erwiderte: „Und Sie haben noch nicht ein einziges graues Haar.“ Und in der Tat, er hatte noch das volle dunkle Haar ohne einen grauen Schimmer, sah gesund und kräftig aus, bewegte sich leicht und elastisch, keine Spuren der Arbeitslast waren erkennbar, und es unterlag gar keinem Zweifel, dass auch das Gerücht, das ihm ein Magenleiden zuschreibt, zu den vielen um ihn herumgeschwirrenden Legenden gehört.

Die beiden Stühle vor dem Schreibtisch sind so gestellt, dass er dort dem Besucher ziemlich dicht gegenüber sitzt. Während des Gespräches wechselten seine Haltung und der Ausdruck seines Gesichtes, ganz beherrscht von den übergrossen Augen, in eigenfühliger Weise, wie ein Spiel, das ganz aus Kontrasten besteht. Wenn ich eine etwa heikle Frage anschnitt oder doch ein schwereres Thema berührte, zog er sich gewissermassen völlig in sich selbst zurück. Es war nicht die gemessene Ruhe, mit der er vom Balkon oder der Tribüne auf seine Truppen herunterblickt, sondern eine mehr ungekünstelte, zur Gewohnheit gewordene momentane Versteinigung, mit der er sich, je nachdem, Zeit zum Besinnen, zum Studium des Fragenden oder zur Abwehr gibt. Er verbarriere dann schweigend, zurückgelehnt, ohne eine Bewegung, mit fest geschlossenen Lippen und hartem Kinn, manchmal die Arme auf der Brust verschränkend, wie es auf vielen seiner Photographien zu sehen ist, und die ungewöhnlich grossen Augen, in denen so merkwürdig viel Weiss sich von der dunkelglänzenden Pupille abhebt, hatten eine undurchdringliche Regungslosigkeit. Man konnte dann glauben, dies sei die starre Stille vor einer Entladung und er würde irgendwie losbrechen, aber er brach nicht los, sondern die steinerne Figur verwandelte sich in natürliches Leben, die Spannung der Züge löste sich, was eben noch eingefrorene Zurückhaltung schien, wurde Wärme und Zwanglosigkeit, temperamentvolle Gesten unterstrichen die Antworten und oft verspürte man dann, neben den sonstigen Persönlichkeitswerten jene besondere Eigenschaft, die wir mit dem französischen Worte „Charme“ bezeichnen, vielleicht weil sie bei uns nicht die hervorragendste National-eigenschaft ist. Wir sprachen französisch, er sprach es flüssend und mit vollkommener Beherrschung, und es ist sehr erstaunlich, wie er, mit tausendfacher Arbeit belastet, auch seine Sprachkenntnisse vermehrt. Es scheint, dass er ihnen auch die Kenntnis des Deutschen hinzugefügt hat, und zwei- oder dreimal gebrauchte er, wie aus Koketterie, ein deutsches Wort. Die sehr lange Unterhal-